

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

263 (10.11.1905) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Musgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Kräger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Suisenstraße 24. Telefon: Nr. 198. — Postzeitungsliste: Nr. 6144. Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, keine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Solal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer: vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, abgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 263. Erstes Blatt. Karlsruhe, Freitag den 10. November 1905. 25. Jahrgang

Unsere heutige Nummer umfasst 2 Blätter mit zusammen 6 Seiten.

Die Lehren der russischen Revolution.

Die Bedeutung des vollständigen Sieges der Revolution ist nicht in der weltgeschichtlichen Tatsache beschlossen, daß das größte Kontinentalreich in die europäische Kulturwelt eingegliedert wird; die andere gleichfalls weltgeschichtliche Tatsache liegt darin, daß die russischen Vorgänge die anspruchsvollste Lehre enthalten, welche ungeheure Macht im Staate bei dem Volke ruht. „Der moderne Staat mit seiner zu höchst gesteigerten Machtkonzentration ist schlechtlich unbeständig und unerschütterlich“; diese Lehre, die Jahrzehnte hindurch auch die besten Köpfe gefangen hielt, ist wie im Moorgrund verankert. Wir müssen nun gegen sie feinstenwegs die Mahngedanken des Revolutionärs und des Bolschewismus ein. Wenn die Revolution in Rußland etwas dargestellt hat, so dieses, daß Revolutionen nicht gemacht werden können, sondern daß sie entstehen, und daß sie nur dann entstehen können, wenn ein vom allgemeinen Volksbewußtsein als drückendes Unrecht empfundener Zustand durch die Arbeit der Revolutionierenden ein festes Beharren empfangt. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um das gesamte Staatsverhältnis oder um einzelne für das Leben der Nation im Staate besonders wichtige Institutionen handelt; allenfalls wird die Tiefe und Dauer der Bewegung von diesem Unterschied berührt werden. In allen Fällen ist es also die Regierung, die eigentlich die Revolution bewirkt, indem ihr hartnäckig-unbeständiges Festhalten an dem unerträglich-überlebenden die Opposition zu der schärfsten Form des Widerstandes treibt. Der Zar und seine Leute haben es zumeist gebracht, aus den Bittflehen vom 22. Januar die Kämpfer vom November zu machen. Und wenn ein großer Teil der russischen Revolutionäre von vornherein auf gewalttätigen Umsturz anging, so doch nur, weil ihrem härteren Urteil offenkundig war, was den Liberalen erst durch die Ereignisse des letzten Jahres deutlich wurde: der Zarismus konnte nur der Gewalt weichen. Man kann es demnach als gesichertes Ergebnis der politischen Theorie aussprechen, daß überall, wo heute Revolutionen entstehen, sie ihren Ursprung einzig haben können in dem vernunftwidrigen Widerstreben der Regierenden gegen eine als Lebensnotwendigkeit empfundene Reform, daß sie aber in solchem Falle auch unausweichlich entstehen müssen, sobald die Spannung der Gegensätze einen gewissen Grad überschritten hat. Der Übergang zu Gewaltmitteln wird gleichfalls nicht vom Volke gemacht, sondern von der Regierung, die mit wilden Blutthaten ihrer Schergen zuerst Recht und Gesetz auf der Straße verbricht und die Menschlichkeit im Blute erstickt.

Revolutionen gehen also von einsichtslosen, unbeherrschbaren Regierungen aus, bei denen sich wie bei der Regierung des Zaren Unwissenheit über den Stand der staatlichen und gesellschaftlichen Dinge und Unvermögen, in der Massenpsychologie zu lesen, mit schwankender Unkraft des Willens gatten. Es ist die reizbare Schwäche eines blutarmen Hirns, die nach der Polyzensensur und nach dem Militär-aufgebot greift. Es ist wahrhaftige Ueberheblichkeit der eigenen Macht, was eine Regierung dahin leiten kann, eine Volksbewegung mit grausamer Gewalt unterdrücken, mit den Argumenten der Kaserne und der Wachtube den großen Lebensprozeß eines Volkes entscheiden zu wollen. Auch hierfür bietet

Rußland das bezeichnendste Beispiel. Es ist nämlich außer Deutschland und Frankreich der einzige Staat, dessen augenblicklich bereitem Machtmittel anstehendem Geir, Polizei, Beamtenchaft einer allgemeinen Bewegung gewachsen sein könnten. — Oesterreich-Ungarn und Italien mit ihrer weit geringeren Machtkonzentration dürfen da kaum in Vergleich kommen. Wenn man aber sagt, daß Rußlands Kräfte während der Revolution durch den Krieg gebunden waren, so ist dies ein Irrtum; das stehende Geir wurde durch die Ausgaben nach dem Osten nicht geschwächt, der Krieg gestattete im Gegenteil, Rekruten nach Belieben einzubehalten, was im Frieden keinem Staate so gelingen könnte. Außerdem besitzt der Zar an den Kofaken eine zu allem fähige, jederzeit treue, sehr zahlreiche Truppe, die nirgends ihresgleichen hat. Endlich konnte Rußland seine Kräfte gegen die Revolution unbesorgt konzentrieren, da ihm die Freundschaft Deutschlands und die Ohnmacht Oesterreich-Ungarns eine sichere Bürgschaft des Friedens boten, über die in ähnlichem Maße Deutschland wegen seines Verhältnisses zu Frankreich, Oesterreich-Ungarn mit Rücksicht auf den Balkan und die Eifersucht Italiens nicht verfügen würde.

Gleichwohl haben das stehende Geir von einer William Mann, die vorzüglich organisierte Gendarmen, die zahllose Polizisten- und Beamtenarmeen verlagert. Man kann eben die Wagnette zu allem möglichen verwenden, nur nicht darauf setzen: daß heißt die Truppen halten in längerem Kampfe gegen das Volk nicht stand. Die russischen Arbeiter blieben zehn Monate im Feldlager, so lange vermag heutzutage weder Polizei noch Armee den Bürgerkrieg zu führen; es wird dem Soldaten, dem Kinde des Volkes, unenträglich, der allgemeinen Erbitterung und Beratung anheimzufallen, und der Koloss ruht sich auf, ob sein farger Lohn die ständige Gefährdung des Lebens wertmacht. Der Mensch tritt endlich in beiden aus der Uniform hervor. Die russische Regierung kapituliert in dem Augenblick, als die Gefahr auftaucht, daß sich die Gewichte des Zaren gegen den Zaren wenden könnten. Während aber so die Waffen der Gewalt immer stumpfer werden, steigern die früherer Zeiten unbekanntes Volkswaffen des allgemeinen Streiks und der allgemeinen Verkehrsstockung ihre Wirkungen.

Nun ist es wohl richtig, daß diese Waffen mit voller Schärfe auch den treffen, der sie anwendet — sie werden darum nie mutwillig gebraucht werden, die Zeit der Revolutionäre ist ein für allemal vorüber. Es ist also diese tiefe und dauernde Vernichtung des eigenen wirtschaftlichen Lebens, wie sie sich an die Aktionen der russischen Arbeiter knüpfte, nur möglich, wo eine durchaus verzweifelte Lage alles opfern heißt: weil alles zu gewinnen und nichts zu verlieren ist. Dafür konnte aber das wirtschaftlich wenig entwickelte agrarische Rußland Verheerungen, die zunächst den Hauptteil der Bevölkerung kaum trafen, ungewöhnlich lange ertragen; die absolutistische Regierungsform gestattete eine Brutalität in der Anwendung der Gewaltmittel, die eben nur im Zarenreiche denkbar war; die geringe Zahl der Städte und die ungeheure Größe des stehenden Heeres ermöglichte, daß an allen Orten gleichzeitig die militärische Uebermacht festgehalten werden konnte. Und wenn der oppositionelle Geist des Publikums der Revolution entgegenkam, so äußerte sich der Ueberdruck der „ruhigen, konterbaiten“ Schichten an dem von der Regierung verschuldeten Zustand dauernder Unruhe erst spät — dann aber entscheidend —, weil weder ein Parlament noch eine freie Presse vorhanden war, solche Stimmungen rasch zu vermitteln und

auszusprechen. Rußland ist demnach in seinen robusten und urprünglichen Formen wirtschaftlichen und politischen Lebens noch immer ein höchst unvollkommener Gradmesser dafür, wie ein modernes Gemeinwesen auf tiefere Störungen reagiert. Endlich macht das Schicksal Rußlands ganz besonders deutlich, wie sehr sich namentlich in einem national bunt zusammengesetzten Staate mit ausgeprochenen Selbständigkeitsbestrebungen einzelner seiner Teile die Regierung davor hüten muß, eine oppositionelle Volksbewegung durch schändliche Brutalitäten zu verzweifelter Abwehr zu drängen. Notwendig weckt die Schwächung des Reiches den Sondergeist der nach Autonomie strebenden Teile, in denen, wie das Beispiel Finlands, Polens und Kaukasus zeigt, auch eine reine Arbeiterrevolution sehr bald und mit Notwendigkeit zur allgemeinen Volksbewegung wird, mit dem Ziele nationaler Selbständigkeit. Alle Gewaltmaßregeln schlagen besonders in solchen Gebieten fehl, denn wenn etwa — um bei dem russischen Beispiel zu bleiben — in Warschau Kriegszustand und Standrecht proklamiert wird, empfindet dies auch der „ordnungsliebende“ Warschauer nicht als Mittel zur Bekämpfung revolutionärer Arbeiter, sondern als nationale Schmach, die von dem verhassten Petersburg ausgeht, als nationale Schmach, die alle Polen empfindet, und die den russischen Offizieren und Beamten, welche nun ein Agrar von Haß und Verachtung umgibt, das Leben auf die Länge unendlich macht. Die Revolution in einem national bunt gemischten Staate berührt, wie die bänglichen Klagen Witas betonen, nicht nur die Staatsform, sondern sogar den sonst in der Einheit der Nation verbürgten Zusammenhalt des Staates, so daß hier der allgemeine gültige Satz eine erhöhte Bedeutung gewinnt: Es ist heutzutage nur die Borniertheit der Regierungen, die Revolutionen herbeizuführen kann; Revolutionen aber hat niemand mehr zu fürchten als die Regierungen.

Deutsches Reich.

Die Reichstagserversammlung in Eisenach verurteilt den Liberalen arges Strohzerbrechen. Es ist für sie ein arges Strohzerbrechen, daß die Sozialdemokratie diesmal mit dem wütenden Madonnenkultus in die Stichwahl kommt. Die Nationalzeitung bietet all ihre Verehrung auf, um den „israelitischen Teil der Bevölkerung“, von dem sie selbst jagt, daß er „durch das Auftreten der Antisemiten in gefährlicher Weise provoziert worden“ sei, für den antisemitischen Stichwahlkandidaten zu gewinnen. Die Nationalalliberalen, erklärt sie, würden, wie sie gerechtfertigt erwarten, „nur wie ein Mann gegen den Sozialdemokraten ihre Stimme in die Waagschale werfen“.

Der deutsche Liberalismus proklamiert also seine Verbrüderung mit den Programmlisten, den Gewerkschaften und den Judenphobischen von Ohsa und Wölsch, nur um auf alle Fälle die Partei des Sozialdemokraten zu Fall zu bringen. Die widerliche, brutale, bestimmungslose Form der Reaktion ist der Partei des Volkes und der Bildung gerade noch zu gering, um unter ihrer Fahne den Kampf gegen die Sozialdemokratie aufzunehmen. Was sagen die Herren von Mann und Schader zu dieser unmöglichen Seelenentföschung? Werken sie den „höheren Ruf nach Licht“? Sehen sie, wie sich die „liberale Pfalze von Wassermann bis Wesel zusammenhängt“?

Die Nationalzeitung ist köpellost genug, nicht zu bemerken, wie sehr sie sich durch ihren reaktionären Eifer ins eigene Fleisch schneidet. Sollte es den „Vor kämpfern des liberalen Gedankens“

und der mit ihnen verbündeten reichen Judenschaft wirklich gelingen, dem Antisemitismus gegen den Sozialdemokraten zum Siege zu verhelfen, so wird der Sozialdemokrat eine solche glänzende ehrenvolle Niederlage viel wertvoller sein, als ein glatter Sieg. Herr Schad wird dann ein Mandat haben, aber Kaufmann wird an diesem trafen Beispiel der Gedanke des Klassenkampfes klar geworden sein! Es ist das Schicksal der bürgerlichen Parteien, daß sie sich auf der einen Seite die Finger wund schreiben und die Kehlen heißer reden, um die Theorie des Klassenkampfes zu widerlegen, daß sie sich aber allemal, wenn es zur Tat kommt, bemühen, die Wichtigkeit dieser Theorie den augenscheinlichsten Beweis zu liefern.

Reichstagserversammlung in Eisenach. Das endgültige Ergebnis ist folgendes: Abgegeben wurden für Leber (Soz.) 6886, Schad (Ant.) 4045, Fleg (Nat.) 2780, Kühner (freif. Wp.) 2698, Müller-Gulda (Centr.) 1014. Es hat Stichwahl stattgefunden zwischen Leber und Schad.

Nieder mit der Nacht!

Der liberale Volksfreund in Straßburg ereifert sich nach berühmten Mustern über die Nacht und verzapft dabei eine durch ihre tiefe Einsicht und weiten Gedankenflug geradezu niederschmetternde Philosophie der Nicht-Nacht. Er schreibt: „In Nürnberg sind ein Architekt und ein Maler miteinander in Konflikt geraten, weil der Architekt an einem Hause eine üppige nackte Frauengestalt bedacht hatte, die der Maler bloß haben will. In Darmstadt droben im Oberelb ist der Ortsfarer von gewissen Blättern abfällig beurteilt worden, weil er die nackten Gestalten am Herberdenmal nicht haben will. Der Architekt und der Farer haben ganz recht! Wir stellen die Frage: Was bezieht man denn mit Ausstellung nackter Gestalten? Kein Mensch in den Kulturstaaten geht ja nackt umher. Ein solches Umhergehen ist ja gesetzlich verboten. Nackte Menschen gibt es in der Oeffentlichkeit nicht. Dann kann ja ein Künstler seine Kunst noch besser an einem mit schöngezeichneten Kleide bedachten Werke zeigen, als an einem ganz nackten. Noch einmal: Was bezieht man denn mit Ausstellung nackter Menschengestalten? U. u. v. g.“

Schade, daß der „liebe Gott“ die Menschen nicht gleich mit einem Kleidechen auf die Welt kommen läßt.

Milderung der Klassenjustiz?

Die sächsische Arbeiter-Zeitung schreibt: Nachdem immer deutlicher zutage getreten ist, daß das Vertrauen des Volkes zur sächsischen Rechtsprechung im Schwinden begriffen ist und namentlich unter den Arbeitern das direkte Gegenteil von Vertrauen zu beobachten war, hat sich das sächsische Justizministerium zu gewissen Reformen veranlaßt gesehen, die aber mehr ein Eingeständnis der Bedenklichkeit des jetzigen Zustandes als eine Besserung bedeuten. In einer an die Gerichte erlassenen allgemeinen Verordnung soll, wie eine Korrespondenz wissen will, das Justizministerium darauf hingewiesen haben, „daß verschiedene Gerichte bei Auswahl der Schöffen und Geschworenen ihr Augenmerk überwiegen auf Mitglieder der oberen Stände richteten. Es entspräche aber dem Geist des Gerichtsverfassungsgesetzes nicht, wenn weite Kreise der Bevölkerung, wie die kleinen Gewerbetreibenden, Handwerker und Arbeiter, von dem Ehrenamt eines Schöffen oder Geschworenen ganz oder fast ganz ausgeschlossen bleiben, zumal es diesen nicht an Personen fehle, die vermöge ihrer Urteilsfähigkeit, Unbefangenheit und sittlichen Tüchtigkeit den Anforderungen für die Uebernahme eines solchen Ehrenamtes entsprechen. Das Justizministerium

Der Roman der Arbeiterinnen.

Von dem Französischen frei bearbeitet von Laura Feil. (Nachdruck verboten.)

Noch unterhandelte Jaural mit dem Diener, ob er eine Dame in diesem Moment empfangen sollte, als er zu seinem größten Entsetzen durch die halboffene Verbindungstür in matt erleuchteten Salon Paula stehen sah. Mit einer unwillkürlich heraldischen Bewegung streckte er ihr die Hände entgegen, aber als er das Mädchen anblickte, erschrad er über den Ausdruck in dessen Gesichtszügen. Es war augenscheinlich, daß es noch unter der Nachwirkung einer heftigen Erregung litt.

„Ich komme zu Ihnen, Herr Jaural“, begann Paula, „ohne mir eigentlich recht bewußt zu sein, weshalb; doch Julie versicherte mir, daß sie etwas für mich tun könnte. Josef hat mich begleitet. Denken Sie sich, die Arbeiter in der Carindischen Spinnerei draußen in Maromme sind außerordentlich geworden. Mein Vater hat sich hüttenmäßig geordnet. Einige sind der Meinung, daß er sie aufbewahrt habe. Aus Kloten hat man bereits Polizei nach Maromme beordert. Ein Arbeiter sagt uns sogar, daß mehrere Verhaftungen vorgenommen worden seien, und daß mein Vater sich unter denen befände. Die man ins Gefängnis abgeführt habe. Aber ich glaube es nicht! Nein, nein! Man täuscht sich gewiß; es kann ja nicht sein! Es wäre ein zu großes Unglück!“

„Welleicht ist es nur ein falsches Gerücht“, entgegnete Ferdinand. „Wenn es indes wahr sein sollte, werde ich mein Möglichstes tun, um die Befreiung Ihres Vaters zu erwirken. Es sind durchaus keine leeren Worte, Sie können auf mich rechnen. Ich will sofort einen Wagen holen lassen und mich nach Maromme begeben. Wollen Sie hier bleiben oder mit mir kommen?“

„Wenn Sie es erlauben, möchte ich Sie begleiten“, erwiderte das junge Mädchen. „Ich

könnte nicht hier bleiben, ich fürchte vor Angst. Sehen Sie, wie verängstigt sich unser Gesicht gestaltet? Wir müssen das Unglück bis auf die Reize kosten. Mit dem Moment, da der Vater den Fuß ins Gefängnis setzt, ist er verloren... Es ist wohl wahr, wir sitzen hier, wenn er krank war, aber seine Ehre ging ihm über alles. Wie hätte er sich einer mehrfachen Handlung schuldig machen wollen, er verabschiedete Diebstahl, Lug und Trug. Aber ich ferne seinen Charakter; sobald man ihn einsperkt, ist es mit seinem Stolz vorbei, er kann aus Haß und Wut sich zu schlechten Handlungen hinreißen lassen, die er sonst nicht einmal in unzurechnungsfähigem Zustand begangen hätte. Ist einmal seine Ehre angetastet, so liegt ihm an nichts mehr etwas, dann trotz er allem und admet keine Macht mehr, weder Gott noch Gesetz.“

„Glauben Sie mir, liebste Paula“, wendete der junge Mann ein. „Grade jene Naturen, die der größten Ausschreitungen fähig wären, haben eine ungläubliche innere Kraft, sich im Banne zu halten.“

„O, wie dankbar bin ich Ihnen, daß Sie mir das sagen! Aber tun wir jetzt nur unser Möglichstes, daß der Vater nicht in der Haft verbleibt. Sie wird ihn zum Mindesten sehr erleichtern, und mir und meiner Mutter bereitet sie ja Schande.“

„Nun denn, so gehen wir!“ rief Ferdinand entschlossen.

Er nahm sie bei der Hand und geleitete sie hinaus. Als er die Tür hinter sich geschlossen, fuhr er fort:

„Wie glücklich hätte es mich unter anderen Umständen gemacht, Ihnen mein kleines Heim zeigen zu können, in dem ich so oft an Sie denke.“

Paula hatte bei ihrem Eintritt in Ferdinands Wohnung nur einen flüchtigen, scheuen Blick um sich geworfen und höchstens die hellen, freundlichen Farben der Tapeten bemerkt. Jetzt aber, da ihre Aufmerksamkeit durch des Vaters Worte geweckt worden war, fielen ihr auch die Einzelheiten der

eleganten Einrichtung besser in's Auge; zudem wurden ihre Nerven, welche durch die heftigen überhandten Aufregungen um so reizbarer geworden waren, von einem feinen Parfümdüft erregt.

„Welleicht komme ich nach unserer Rückkehr aus Maromme noch einmal zu Ihnen hinauf“, erwiderte sie.

„Ja, ja, Sie kommen dann noch einmal mit hinauf“, erwiderte Jaural, von dieser Aussicht auf's Freudigste erregt.

Der Wagen fuhr vor. Paula und der junge Mann stiegen ein. Ferdinand erkannte sie nicht wieder. Er verzehlte sie nicht, daß er bisher in Bezug auf gesellschaftliche Formen von manchem Vorurteil befreit worden war. So hatte es ihn zum Beispiel damals peinlich berührt, als Julie sich auf öffentlicher Straße an seinen Arm gehalten, wenn auch nur ein paar Häuser weit.

Auch für die Toiletten der Frauen hatte er stets ein kritisches Auge, und nicht selten machte er flets Mutter und Schwester Vorwürfe, wenn sie nicht mit der Mode gleichen Schritt hielten. Bei Paula mußte ihm selbst nicht das dürftigste Gewand. Wie sie jetzt so in ihrem schlichten, schmucklosen Kleide, einen willkürlichen Schal über die Schultern gelegt, vor ihm dahinführte, machte sie ihm sogar den Eindruck der Bornehmtheit. Ihre Haltung löste ihm dabei Achtung und Ehrfurchung ein. Er hatte sie in dem Hause des Wagens plakuehmen heißen und sah vor ihr mit einer Reize wie vor einer Königin, die inforgno reist.

Sie sprachen wenig mit einander, da jeder in seine eigenen Gedanken vertieft war. Plötzlich schien Ferdinand eine gute Idee zu kommen.

„Wenn das Vergehen kein derartiges ist“, sagte er, „daß darauf eine Strafe verbunden mit Ehrverlust gesetzt ist, so kann man wohl, glaube ich, die Präventivhaft vermeiden, indem man eine Kaution erlegt.“

„So?“ rief Paula überrascht und freudig aus. „Aber ach, wie kann ein Armer eine Kaution erlegen?“

„Das lassen Sie meine Sorge sein“, bedauerte

ihre Begleiter. „Wir steht genügend Geld zu Gebote, um Ihrem Vater diesen Dienst erwirken zu können. Aber selbst wenn meine Mittel nicht ausreichen sollten, weiß ich, bei wem ich mir die Summe verschaffen könnte. Unser erster Vuchhalter ist mir ebenso ergeben wie meinem Vater; von diesem Manne könnte ich verlangen, was ich wollte, nichts brächte ihn in Verlegenheit. Er wäre in-fande, Wunder zu verrichten.“

(Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Eine mannestolle Millionärin. In Maromme wird gegenwärtig ein Erbschaftsprozess verhandelt, dessen Einzelheiten eine wirklich abgrundtiefe moralische Verkommenheit in gewissen prominenten Gesellschaftskreisen nur allzu deutlich erkennen lassen. Schon da kürzlich eine ziemlich hochbetagte reiche Witwe in „Deutsches Reich“ mit Namen Schandeln, ein Vermögen von etwa 35 Mill. Reichsmark ihren Erben hinterlassen. Da sie aber fast alles ihrem Schwiegersohn Hehl vermacht und ihre überlebenden eigenen Kinder mit einer verhältnismäßig so geringfügigen Summe abgefunden hatte, daß diese geradezu von einer Enterbung betroffen waren, so haben letztere das Testament angefochten und dabei die geradezu ungläublichen Umstände, die ihrem Schwager Hehl zu der Begünstigung im Testament verholfen haben sollen, bis ins einzelne aufgedeckt.

Danach soll die Erblasserin geradezu mannestoll gewesen und sich den jungen Hehl, den sie auf einer Kleinreise zufällig getroffen hatte, noch bei Begehren ihres Mannes, des Großbräuers Schandeln, als „Feld-Flaven“ zugelegt haben. Da sie aber als alternde Frau, wohl nicht mit Unrecht, behauptete, den jungen Lebensgefährtin, trotzdem sie ihn mit Geldrenten überhäufte, allmählich ganz zu verlieren, zwang sie nach dem Tode ihres Ehegatten ihre älteste Tochter, mit Hehl an den Altar zu treten. Aber die unglückliche junge Frau vermochte das ihr zugewiesene Leben an der Seite Hehls nicht zu ertragen und starb bald an gebrochenem Herzen. Alsdann bestimmte die unmarthale Mutter ihre zweite Tochter, trotz deren heftigster Gegenwehr, den Hehl, den sie als den Inbegriff menschlicher Verworfenheit betrachtete, zu heiraten. Es steht durch die Zeugenaussagen fest, daß Hehl auch nach seiner Verheiratung mit den beiden Töchtern Schandeln seine

1. Karlsruher Athletenklub Germania.

Den verehr. Mitgliedern zur gefl. Kenntnisnahme, daß am Samstag den 11. November, präzis halb 9 Uhr, im Klublokal unsere diesjährige

General-Versammlung

stattfindet, wozu wir unsere verehr. Mitglieder zur recht zahlreichen Beteiligung freundlichst einladen.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Neuwahl des Gesamtvorstandes.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Gewerbeverein Karlsruhe, e. V.

Einladung zur

Monats-Versammlung

auf Mittwoch den 15. November, abends halb 9 Uhr in den Saal 3 Schrenk.

Tagesordnung:

Vortrag des Herrn Stadtrat R. Ostertag:

„Die veränderten Bestimmungen über die Vergabe von Arbeiten und Lieferungen für die Stadt Karlsruhe“.

Sämtliche hiesige Gewerbetreibende sind hierzu höflich eingeladen.

Der Vorstand.

Wurferei-Verlegung und Empfehlung.

Sehe einem titl. hiesigen sowie auswärtigen Publikum ergebenst an, daß ich mein Geschäft von der Kaiserstraße 227 nach der

Zähringerstrasse 53a

verlegt habe und werde ich von jetzt an neben meinen Wurfwaren auch Schweinefleisch abgeben, auf was ich noch besonders aufmerksam machen möchte.

Es wird auch ferner mein Bestreben sein, meine Kunden mit nur guter Ware zu bedienen und bitte ich höflichst um geneigtes Wohlwollen.

Adolf Ruf, Karlsruhe.
Telefon 1686.

Nur 1 M. das Los, 10 Lose 10 M. der XIV. Strassburger Lotterie

zur Hebung der Pferdezucht
Ziehung sicher 11. November 1905

Günstige Gewinnsaussichten! Kleine Loszahl!

39,000 M. Gesamtwert

10,000 M. Hauptgewinn

In haare Geld zählt die 1100 letzten Gewinne mit 90% u. die 11 ersten Gewinne mit 10% der Generalsumme am Lose empfohlen:

J. Stürmer, Gen.-Debit, Strassburg L.E., Langenstr. 107
in Karlsruhe: Carl Götz, Habelstr. 11/15, E. Dahlemann,
J. Hoppe, Chr. Wiedler, L. Michel, F. Haselwander, E. Fänge, Chr. Frank.

Zur Messe!!

sind wieder die beliebtesten Schafwollsocken, handgestrickt, eingetroffen.
Bude Nr. 15, I. Reihe.

Gänselebern mit 1 oder 2 Beilen ist sofortig oder später zu vernichten.
Erbprinzenstr. 21, 2. St.

Möbl. Zimmer mit 1 oder 2 Beilen ist sofortig oder später zu vernichten.
Schneffelstraße 68, part.

Von Donnerstag den 9. bis inkl. Sonntag den 12. November

Ausstellung

Deutscher, sowie Französischer, Englischer und anderer fremdländischer Erzeugnisse der Textilindustrie

169 Kaiserstrasse, part. und 1. Etage.

Wir bitten höflichst um Besichtigung dieser interessanten, in alle Details der Textilindustrie einschlagenden Ausstellung, welche in jeder Hinsicht Anregung gibt und für die verschiedenen Bedürfnisse der neuesten Mode ein treffendes Bild bietet.

Kaiserstr. 169 **Leipheimer & Mende** Gegründet 1834

Achtung! Arbeiter!

Hier in Karlsruhe während der Messe
Reihe III, Bude 85

verkaufe ich

einen großen Posten Herren- und Burschen-Zoppen, wie auch Hosen, Herren-Leibwäsche, Damen-Hausblusen zu staunend billigen Preisen.

S. Czuzka aus Mülhausen i. El.

Homöopathischer Verein Grötzingen.

Samstag den 12. November, nachmittags 3 Uhr, hält im Saale des Gasthauses zum „Bienen“ in Grötzingen Herr Verbandssekretär Kadner einen Vortrag über:

„Krankheiten des Magens.“

Die verehr. Vereins- und Verbandsmitglieder mit werten Angehörigen, sowie Freunde der Sache, Männer und Frauen, sind hierzu freundlich eingeladen.

Der Vorstand.

Vereinslokale!

Ein größeres Nebenzimmer circa 80 Personen fassend, und ein Saal, circa 300 Personen fassend, sind auf einige Abende in der Woche zu vergeben. Näheres bei Friedrich Majer, zum Auerhahn. Wasche noch besonders auf meinen neu hergerichteten Saal zur Abhaltung von Festlichkeiten aufmerksam.
Der Obige.

Morgenstraße 57,

4. Stod. ist ein gut möbl. Zimmer zu vermieten

Apollo-Theater.

Täglich grosse Variété-Vorstellung.
Anfang wochentags abends 8 Uhr.

Trauringe

ohne Vöthfuge, gefestigt, am billigsten und in größter Auswahl bei

August Pfetsch,

Inh.: Oskar Kirschke, Kriegstraße 12.

Westenstoffe

Westenknöpfe
Paletotfutter
Eisengarn - Aermelfutter

sowie sämtliche Schneiderartikel liefert in der grössten Auswahl zu denkbar billigsten Preisen

Carl Philippson
Erbprinzenstr. 28 Telefon 864

Verkauf en gros on detail

Prima Tafeläpfel

über Winter haltbar
Französische Reinetten u. Edelorsorten
per Zentner 18 Wfr.

Birnen

per Zentner Mk. 11.—
berndorf, an Unbekannte per Nachnahme.

Kaufmann Sutter, Lichtenau, (Baden), 4091-15

Wiederverkäufer.

Guten Nebenberdienst kann Jedermann mit grossem Bekanntheitsgrad finden, auch Arbeiter oder Vorarbeiter. Offerten unter N. W. an die Exp. des Volksfreund.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Ebenfalls wird Wäsche zum Waschen und Bügeln angenommen.

Humboldtstraße 22, 2. St.

Möbel.

Alle Sorten Holz- und Polstermöbel, vollständige Betten, Spiegel, Stühle, Bilder, Klappstühle, Kinderwagen, Sportwagen u. dgl. m. m. gut und billig bei

Karl Epple
in Firma Karlsruher Möbelhalle
Kaiserstraße 23.

Wilh. Eckert,

Uhrmacher, Marienstr. 20,
nebst dem Apollo-Theater empfiehlt sein Lager in Taschen- und Wanduhren. Billige Reparatur-Werkstätte, Trauringe, 8 und 14 Karat, gestempelt das Paar von Mk. 12.—27.

Auskünfte

über Kredit-, Personal- und Familienverhältnisse jeden Standes werden an allen Plätzen des In- und Auslandes rasch, billig und zuverlässig erledigt durch

Süddeutsche Auskunftei
Karlsruhe i. B.

Kaiserstraße 111.

Stadtsbuch-Ausgabe der Stadt Karlsruhe.

Lobesfälle:

- 4. Nov.: Vertha, alt 3 W., Wit. Franz Wüth, Obfähränder, 5.; Hermann, alt 1 J. 5 M. 21 T., Wit. Heinrich Wüth, Agent. Leopold Gurtart, Maschinenarbeiter, ein Ehemann, alt 89 J. Friedrich Wiederemann, Schlosser, ein Ehemann, alt 68 J. G.: Franz Haube, Mechaniker, ledig, alt 24 J. Maria Wittall, alt 83 J., Ehefrau des Architekten Wilhelm Wittall. Raimund Scherer, Grob-, Landgerichtsrat, ein Ehemann, alt 45 J. Richard, alt 15 J., Wit. Emil Lehmann, Schreiner. Karl Wipfler, Wegemeister, ein Ehemann, alt 46 J.

Extra-Preise für Schuhwaren!

Damen-Filzpantoffel mit Fleck	Paar	75 S	Herren-Filzpantoffel mit Filz- u. Spaltsohle	Paar	98 S
Damen-Lederpantoffel mit Sealskinfutter	"	1.55 M	Herren Zug- und Schnürstiefel, Wildschleder	"	4.85 M
Damen-Filzpantoffel, abgesteppt mit Ledersohle und Absatz	"	1.45 "	Herren-Schnallenstiefel, Wildschleder	"	6.75 "
Damen-Filz-Schnürstiefel mit Lederbesatz	"	2.75 "	Herren-Schnürstiefel, Vorkalf	"	8.75 "
Ein Posten Filzschnürstiefel mit Ledersohle und Fleck	Paar	1 ³⁵	Ein Posten Filzschnürstiefel mit Lederbesatz Größe 24-29 80-85 Paar M 250		2.95
Damen-Schnür- und Knopfstiefel Vorkalf und echt Chevreauz	Paar	6.75 M	Herren-Zugstiefel, Vorkalf	Paar	9.25 M
Damen-Schnürstiefel, echt Chevreauz System Handarbeit	Paar	8.25 "	Herren-Schnürstiefel, Vorkalf System Handarbeit	"	10.25 "

Ballschuhe.

- Damen-Lacktuch-Salonschuhe
- Damen-Lacktuch-Spangenschuhe
- Damen weiß Glacé-Salonschuhe
- Damen weiß Glacé-Spangenschuhe

Schnür- und Knopfstiefel, Wildschleder			
Gr. 21-24	25-26	27-30	31-35
Paar 2.—	2.45	2.75	3.60

Gummischuhe
Fabrikat Harburg Wien
in grösster Auswahl zu billigsten Preisen

Aus unserer Lebensmittelabteilung: Frische Ananas, Pfund 95 Pfg.

Geschwister Knopf.

4262